Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 22 (1966)
Heft: 1

Rubrik: Liebe Leser!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zehn Minuten Sprachkunde

Die verlorene Vorvergangenheit

Hitler suchte Rußland zu erobern, wie Napoleon es versuchte. Der Lehrer war krank und hielt keine Schule; schon am Tage vorher kam er nicht. In der fünften Klasse nahmen sie in der Geographie die Eidgenossenschaft durch; in der vierten Klasse war der Kanton Zürich an der Reihe . . .
Solche Formulierungen kann man heute überall lesen, nicht nur in Primarschulaufsätzen. Sie zeigen, daß man das sogenannte Plusquamperfekt oder die Vorvergangenheit nicht mehr kennt. Man erzählt alles im Imperfekt, der geläufigsten Vergangenheitsform. Eine früher selbstverständliche Unterscheidung, welche verschiedene Zeitstufen auseinanderhält, fällt unter den Tisch, fällt der Vereinfachung zum Opfer, die überall das Kompliziertere, feiner Unterscheidende annagt.
Wehren wir uns gegen diesen Schlendrian, der die Sprache auf die Kinderstufe hinunterdrückt, und schreiben wir obige Beispiele nach wie vor richtig: Hitler suchte Rußland zu erobern, wie Napoleon es versucht hatte. Der Lehrer war krank und hielt keine Schule; schon am Tage vorher war er nicht gekommen. In der fünften Klasse nahmen sie in der Geographie die Eidgenossenschaft durch; in der vierten Klasse war der Kanton Zürich an der Reihe gewesen.

F. F.

Lieber Leser!

Jahresversammlung 1966

Die Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins wird *Sonntag, den 20. März, in Zug* stattfinden. *Frau Dr. Elisabeth Brock-Sulzer,* Zürich, spricht über das zeitnahe Thema „Von der Überlastung der Mundart". Bitte halten Sie sich dieses Wochenende für den Sprachverein frei! Die Einladung mit dem Näheren werden Sie noch zugestellt bekommen.

Eine Mundartseite

Fortan wollen wir regelmäßig eine Seite des „Sprachspiegels" unsern Mundarten widmen.
Sprachpflege ist nicht teilbar: Der Deutschschweizer, welcher sein Sprachgefühl wach und fein erhält, spricht und schreibt Mundart und Schriftsprache so gut er nur kann und strebt stets darnach, sich die beiden Instrumente unseres sprachlichen Ausdrucks reingestimmt zu erhalten. Immer wieder machen wir die Beobachtung, daß Frauen und Männer, welche ihren schriftsprachlichen Ausdruck bewußt pflegen, auch ein empfindliches Ohr für eine saubere Mundart haben, und umgekehrt. Gleichgültige und Pfuscher aber mißhandeln unsere beiden Sprachformen gleichermaßen. Es hat keinen Sinn, die eine gegen die andere auszuspielen.
Unsere Losung war und muß bleiben: Mundart und Schriftsprache, jedes an

seinem Ort (das war der Titel einer Flugschrift des Sprachvereins aus dem Jahre 1938) — und beides so gut wie möglich, unvermischt!
So glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu leisten und unsern Freunden vom Bund Schwyzertütsch keineswegs Wasser abzugraben (im Gegenteil!), wenn wir den Mundarten nun einen festen Platz im „Sprachspiegel" einräumen. Neu ist daran ja eigentlich nur die stehende Überschrift; mit kleinern und größern Beiträgen waren unsere Mundarten ja von Anfang an immer wieder in unserer Zeitschrift vertreten.
Wir haben für diese neue Spalte kein festes Programm. Hinweise auf neue gute Bücher, Antworten auf die Frage „Woher?", die ja immer wieder zu fesseln vermögen, Muster und Müsterchen für die Eigenart, Vielfalt und Schönheit unserer schweizerdeutschen Mundarten sollen sich zwanglos folgen. Freuen würde uns, wenn sich gelegentlich ein Hin und Her, eine Unterhaltung mit den Lesern, ergäbe. *km*

Voranzeige

Die Jahresversammlung der *Gesellschaft für deutsche Sprache* in Luzern findet dies Jahr wegen der Zehnjahrfeier später als sonst statt, und zwar Sonntag, den 27. Februar, 10.00 Uhr im Hotel „Pfistern", anschließend um 11 Uhr im Stadttheater der Festvortrag.

Sprechspiegel des „Sprachspiegels"

„Ich habe zwei Fragen für den Sprechspiegel", schreibt ein Leser.

1. *Ätzen, Tiefätzer, Ätzlauge* usw. müßten nach der Schreibung mit kurzem *ä* gesprochen werden. Ich höre aber nie etwas anderes als ein langes *ä*. Was ist richtig?
2. In meinem SIEBS (New York 1944) fehlt das Wort „*Gebärde*". Dafür steht „*Geberde*", ein Wort, das im Duden fehlt. Handelt es sich um einen Druckfehler?

Antwort: 1. Nicht nach der Schreibung, die ja nicht immer Maßstab für die Lautung ist, wohl aber nach geltendem Gebrauch sprechen wir „*ätzen*" mit kurzem ä. Kurz, wenngleich geschlossener, ist der anlautende Vokal auch im Zürichdeutschen (Weber-Bächtold schreiben *etze).* Warum viele Schweizer dennoch langes ä gebrauchen, weiß ich nicht. Vielleicht, weil sie denken, die Schriftsprache müsse immer anders klingen als die angestammte Mundart?
2. Wenn Siebs „*Geberde*" schrieb, so folgte er damit den Verfassern des Grimmschen Wörterbuches, welche „*Gebärde*" nur als Nebenform erwähnen. Viele deutsche Dichter, von Gryphius bis zu Trakl, schrieben eben so. Heute sieht man diese Form nur noch selten. Neuere Rechtschreibe- und Aussprachewörterbücher, auch das von Siebs, kennen nur noch die „*Gebärde*", die mit langem *ä* zu sprechen ist. Vielleicht denken wir, eher als man es früher tat, an die Herkunft des Wortes vom althochdeutschen *gibârida* oder an seine Verwandtschaft mit unserem Wort *Gebaren.*
Dieses Beispiel zeigt auch, daß die deutsche Lautung zwar nicht von der Schrift bestimmt, aber doch an sie gebunden ist. Solange Siebs „*Geberde*" schrieb, sprach man das Wort mit langem geschlossenem *e*, die „*Gebärde*" aber sprechen wir mit langem offenem *ä*. *hmh*